



## GUTEN MORGEN SCHIFFERSTADT

### 1818: „Stille Nacht, heilige Nacht“

Am 24. Dezember 1818 wurde das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ uraufgeführt. Das Lied, das zu einem der weltweit berühmtesten Weihnachtslieder werden sollte, war zwei Jahre zuvor im österreichischen Mariapfarr von dem Salzburger Priester Joseph Mohr geschrieben worden.

### 1974: Heiliges Jahr eröffnet

Im Petersdom in Rom öffnete Papst Paul VI. zur Einläutung des Heiligen Jahres 1975 die Heilige Pforte. Das Heilige Jahr dient der inneren Erneuerung der katholischen Gläubigen und der Vergebung ihrer Sünden. Als erster Papst verkündete Bonifatius VIII. im Jahr 1300 das „Anno Santo“ als Jubeljahr für die Erlösung Christi. Tausende Pilger zogen nach Rom, um durch Beichten und Kommunizieren einen vollständigen „Ablass“, den Erlass ihrer Sündenstrafen, zu erhalten. Seit 1475 feiert die katholische Christenheit das Heilige Jahr im Abstand von 25 Jahren, um jeder Generation die Gelegenheit zum Jubiläumsablass zu bieten. 1983 rief Papst Johannes Paul II. ein „Außerordentliches Heiliges Jahr der Erlösung“ aus.

### 1979: Jungfernflug der „Ariane“

Vom Raumfahrtzentrum Kourou in Französisch-Guyana startete die erste der von der europäischen Weltraumorganisation „European Space Agency“ (ESA) konstruierten Trägerraketen vom Typ „Ariane“. Die 200 Tonnen schwere, dreistufige „Ariane 1“ konnte eine Nutzlast von 1850 Kilogramm transportieren. An Bord befand sich der Kommunikationssatellit „Capsule Ariane Technologique“ (CAT-1), der die technischen Daten des Jungfernfluges zur Erde übertrug. Die „Ariane 1“ war das erste Raumfahrzeug, das nicht aus militärischen Flugkörpern entwickelt, sondern speziell für den kommerziellen Satellitentransport entworfen worden war. 1984 wurde sie durch die leistungsstärkeren „Ariane 2“ und „Ariane 3“ ersetzt. Die „Ariane 5“ startete erfolgreich am 30. Oktober 1997.

### 1995: Türkei islamistisch regiert

Bei den vorgezogenen Wahlen zum türkischen Parlament konnte die fundamentalistisch-islamistische Wohlfahrtspartei 21,3 Prozent der abgegebenen Wählerstimmen auf sich vereinigen. Spitzenkandidat Erbakan ging als Sieger aus dieser Wahl hervor. Nach einer kurzen Koalition von Mutterlandspartei und Partei des rechten Weges wurde der Islamist Erbakan Ministerpräsident der Türkei. Das Werk Atatürks schien in ernster Gefahr. Seit der Trennung von Staat und Religion im Jahr 1923 war zum ersten Mal wieder ein Islamist an der Macht.

## WIR GRATULIEREN

**Frau Maria Eberhart**, Saliestraße 54, zum 82. Geburtstag; am Mittwoch:  
**Herrn Heinz Kraus**, Klappengasse 118, zum 85. Geburtstag; am Donnerstag:  
**Frau Else Schipper**, Anilinerstraße 10, zum 92. Geburtstag.

# „Beruf hat mein Leben auch bereichert“

**PORTRÄT** Janet Böhme als Bestatterin seit einem Jahr im Dienst / „Für mich ist das nichts Negatives“

**SCHIFFERSTADT (kai).** Janet Böhme ist gerade mal 31 Jahre alt und begegnet dem Tod jeden Tag. Aber die junge Frau aus Dresden kann gut damit umgehen. Seit genau einem Jahr leitet sie selbstständig das ehemalige Bestattungsunternehmen Schleicher in der Hauptstraße. Vorher war sie in ihrer Heimatstadt in der Nähe von Dresden tätig. Keinen Tag in ihrem Beruf hat die sympathische Frau mit den tiefschwarzen Haaren bisher bereut.

„Man hat keine Routine. Jeder Sterbefall ist anders, jede Bestattung ebenso“, sagt Böhme. Sie sitzt zurückgelehnt in einem wuchtigen Ohrensessel in ihrem Gesprächszimmer im Haus mit der Nummer 33 in der Hauptstraße und spielt mit dem Kaffeelöffel in ihren Fingern. Wenn die moderne junge Frau von ihrer Tätigkeit spricht hat ihr Gegenüber keinen Zweifel daran, dass es genau das ist, was Böhme gerne tut.

„Für mich ist das nichts Negatives“, erklärt die Bestatterin und denkt über zurückliegende Beratungsgespräche mit Hinterbliebenen nach. Dann verdeutlicht sie: „Ich bin nicht selber traurig oder hilflos, sondern sehe es vielmehr als tolle Sache, in der schwersten Zeit für andere Menschen da zu sein.“ Nicht nur Worte, auch Mimik und Gestik spielen da eine Rolle. Sie selbst eigene Grenzen zu setzen sei aber unerlässlich in dem Beruf. „Zum Beispiel spreche ich nicht mein Beileid aus, sondern meine Anteilnahme“, hat Böhme für sich entschieden. Der Grund: „Ich persönlich leide nicht mit – aber ich nehme Anteil an dem Leid der anderen und das meine ich ehrlich und aufrichtig.“

Ist für Außenstehende zunächst der Gedanke an den direkten Umgang mit Verstorbenen unheimlich, war es für Böhme in der Anfangszeit der mit den Hinterbliebenen. Sie denkt zurück an ihre Ausbildung. Nach dem Abschluss einer Lehre als Kosmetikerin hat sie sich zur Bestatterin weiterbilden lassen. „Ich wusste eigentlich gar nicht, worauf ich mich einlasse, weil ich vorher noch keine Berührungspunkte mit dem Tod hatte“, fängt Böhme an zu erzählen und kommt auf ihr erstes Aufeinandertreffen mit einem Toten zu sprechen.



Janet Böhme

Foto: kai

„Auch im ersten Moment war es nicht schlimm, den Verstorbenen anzufassen“, versichert sie und kommt zurück auf die Hinterbliebenen: „Ich hatte anfangs eher Angst vor den Lebenden, denn als Bestatter bekommt man alle Emotionen ab – Angst, Wut, Verzweiflung ...“ Schwierig sei es gewesen, für sich den richtigen Weg zu finden damit umzugehen. Selbst nach dreijähriger

Ausbildung sei man noch lange nicht für alles gerüstet, was kommen kann. „Man lernt nicht, Leuten ein gutes Gefühl zu geben“, macht Böhme deutlich. Jeder Bestatter entwickle eine andere Art, mit seinem Beruf umzugehen.

Für Böhme ist der in der Tat eine Berufung. Dieses Empfinden hat in der Vergangenheit durchaus das eine oder andere Mal zu sehr gefühlsbetonten Mo-

menten geführt. „Immer, wenn man mit dem Herzen dabei ist, lässt man Dinge nah an sich heran“, weiß Böhme. Auch bei ihr seien schon Tränen geflossen. „Aber die Grenzerfahrungen müssen gemacht werden“, betont sie. Wichtig sei es zu sehen, was jeder sich individuell zumuten kann.

Zupacken kann Böhme in jedem Fall. Beim Abholen von Verstorbenen ist sie meistens dabei. „Für mich sind diese nach wie vor Menschen und ich empfinde keinen Ekel“, stellt die Bestatterin heraus. Ein seltsames Gefühl habe sie nur einmal gehabt, als eine Verstorbene beim Abtransport noch warm gewesen sei. „Ich dachte früher, eine Leichenhalle riecht nach Tod. Das tut sie aber nicht, eher nach Desinfektions- und Reinigungsmittel“, sagt Böhme. Und ihr kommt ein weiteres Vorurteil in den Sinn: „Bei meiner ersten Fahrt zum Krematorium habe ich darauf gewartet den Schornstein zu sehen – aber da war keiner.“

Supervisionen brauche Böhme nicht, um Erlebnisse zu verarbeiten. Ihr reichen Gespräche mit Freunden, im Team und der Rückhalt der Familie. „Humor ist zudem ein ganz wesentlicher Faktor“, merkt die Bestatterin an.

Dass sie sich mit „ihrer besseren Hälfte“, wie sie es nennt, die aus der Landauer Ecke kommt, nun in Schifferstadt niedergelassen hat, ist dem Zufall geschuldet. In der Zeitung habe sie die Anzeige von Emil Schleicher entdeckt, der eine Nachfolge für sein Unternehmen suchte. Sie antwortete, er lud sie ein. „Irgendwie hat das gleich gepasst“, freut sich Böhme. Nur wenig hat sie seit ihrer Ankunft verändert. Das meiste ist aufs Sortiment bezogen, beispielsweise im Urnen-Bereich.

Dass ihr Beruf so breit gefächert ist gefällt Böhme. Denn sie ist Dienstleister, Seelsorger, Geschäftsführer, Dekorateur, Handwerker, Kaufmann und Buchhalter in einer Person. Gut trennen kann sie ihre Tätigkeit von ihrem Privatleben, obwohl alles unter einem Dach stattfindet.

„Mein Beruf hat mein Leben auch bereichert“, stellt Böhme mit Nachdruck fest: „Man muss bereit sein viel zu geben, aber man bekommt auch viel zurück.“

# „Eine wichtige Orientierung für die künftige Ehe- und Familienpastoral“

83 Personen, kirchliche Gruppen und Verbände beteiligten sich an der Fragebogen-Aktion zur Bischofssynode

**SPEYER (is).** Im nächsten Jahr tagt in Rom die Bischofssynode zu Fragen der Ehe- und Familienpastoral. Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann hatte, wie die Bischöfe vieler anderer Bistümer, die Gläubigen dazu eingeladen, über einen Fragebogen ihre Erfahrungen und Sichtweisen einzubringen. Insgesamt 83 Fragebögen wurden an das Bischöfliche Ordinariat zurückgeschickt. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Mitarbeitern des Bischöflichen Ordinariats, Vertretern der diözesanen Räte und Mitgliedern des Familienbundes der Katholiken im Bistum Speyer hat die Ergebnisse jetzt zusammengefasst. Sie werden über die Deutsche Bischofskonferenz an den Vatikan weitergeleitet.

„Die Rückmeldungen aus den Fragebögen haben das Themenfeld Ehe und Familie neu ins Blickfeld gerückt“, stellt Domkapitular Franz Vogelgesang fest. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Ordinariats bewertet das Einbeziehen der Gläubigen positiv, trotz gelegentlicher Kritik zum Beispiel an der theologischen Fachsprache, in der die Fragen gestellt wurden. „Die Rückmeldungen enthalten starke Impulse zum Weiterdenken

und bieten für die künftige Ehe- und Familienpastoral eine wichtige Orientierung.“

Aus den Antworten wird deutlich, dass sich das Glaubensleben in den Familien nur dort entfalten kann, wo Familien Orte, Räume und Zeiten haben,

wo sie in Gemeinschaft mit anderen Familien leben, miteinander beten und Gottesdienst feiern können. Bei der Glaubensweitergabe fühlen sich viele Familien überfordert. Kirchliche Kindergärten, Schulen und Jugendverbände werden immer mehr zu wichtigen

Lebensorten, können aber eine fehlende religiöse Sozialisation in der Familie nicht ersetzen.

Zahlreiche Rückmeldungen betrafen die Frage nach der pastoralen Begleitung von Menschen, die nach einer Scheidung eine zweite zivilrechtliche Ehe eingehen. Der Ausschluss vom Empfang der Kommunion führt manchmal zur Ablehnung der Kirche bis hin zum Kirchenaustritt. Viele Gläubige bringen ihr Verständnis von Barmherzigkeit, Schuld und Vergebung nicht mit den kirchenrechtlichen Aussagen zu Scheidung und zweiter ziviler Eheschließung überein. Manche leiden darunter, dass es keinen kirchlichen Segen für die neue Lebensgemeinschaft gibt.

Konfessionsverbindende Ehen kommen in der Pfalz und im Saarpfalzkreis relativ häufig vor. So gehört bei etwa einem Drittel der Trauungen im Bistum Speyer der Ehepartner einer anderen christlichen Konfession an. Häufig nehmen die Ehepartner am Leben der katholischen Pfarrei aktiv teil. Um die Gemeinschaft beim Gottesdienst zu stärken, wurde die Möglichkeit einer „eucharistischen Gastfreundschaft“ ange-regt.


  
 Ich wünsche allen  
 Bürgerinnen und  
 Bürgern der Stadt  
 Schifferstadt auch  
 im Namen des Rates und der Verwaltung  
 eine besinnliche Weihnachtszeit und  
 viel Glück und Erfolg im Jahr 2014.  
 Jlona Volk  
 Bürgermeisterin